

# DAS SCHULWESEN

## IN STRASSBURG

VOR DER GRÜNDUNG DES PROTESTANTISCHEN GYMNASIUMS

1538.

---

ERSTE PERIODE.

VOM 6.—13. JAHRHUNDERT.

STIFTER UND STIFTSSCHULEN.

Ueberschritten war der Rhein, durchbrochen die römische Festungslinie, und es stürmten durch Galliens Gefilde die lang zurückgehaltenen Scharen der germanischen Völker. Auch Argentoratum lag in Trümmern, und Franken und Alemannen teilten sich in den Besitz des Elsasses. Doch die Schlacht bei Tolbiacum entschied zu Gunsten des Frankenkönigs Chlodwig und dieser schlaue und gewaltige Fürst wurde zugleich Beschützer und Schützling der katholischen Rechtgläubigkeit.

Das Christentum war schon im Gefolge der römischen Adler ins Elsass gedrungen; doch während der fast hundertjährigen Herrschaft heidnischer Völker wieder verschwunden. Nun aber, auf die Kunde von der Bekehrung des siegreichen Frankenfürsten, kamen von Süden und Westen fromme Männer, um den heidnischen Völkern das Evangelium zu predigen. Im Mittelpunkt des römischen, zum Teil wieder bewohnten Argentoratums, an der Stelle wo früher der Tempel des Mercurius gestanden, erhob sich bald eine kleine, aus Holz erbaute christliche Kirche. Zu derselben Zeit, oder nach wenig glaubwürdiger Ueberlieferung, noch viel früher, wurde an der Stelle wo die Oberstrasse (heute Langestrasse) einen Arm der Ill überschritt, eine Kirche zu Ehren des Apostels Petrus gegründet.

Ueber das Meer her, aus den britischen Inseln, aus Irland namentlich, kamen eifrige Prediger des Evangeliums; man hiess sie alle schottische Mönche. Sie siedelten sich in einsamen Gegenden an und gründeten Klöster und Kirchen. Bald verbreitete sich der Ruf ihrer Frömmigkeit und ihre Wirksamkeit erstreckte sich auf weitere Gebiete. Am Ende des 7. Jahrhunderts, als die Bevölkerung sich dichter in und um die schützenden Mauern Strassburgs angesiedelt hatte, da wurden von Florentius (gest. 693), von Haslach her, wo sie eine Niederlassung gegründet hatten, schottische Mönche nach Strassburg berufen. Sie erbauten sich ein kleines hölzernes Klostergebäude und ein Krankenhaus, ausserhalb der Ringmauer, an dem linken Ufer der Breusch, — so nannte damals und heute noch der Volksmund den die Stadt durchströmenden Hauptarm der Ill, — um den zahlreichen Fischerfamilien des gegenüberliegenden Finkweilers religiösen Trost und christliche Hülfe zu bringen. Und im Norden der Stadt wurde zu derselben Zeit, wohl ebenfalls von Florentius, ein kleines Bethaus zu Ehren des irischen Heiligen, Columba, erbaut; dieses wurde für die Gärtner und Landleute, welche an der Stelle, wo heute die Häuser der Steinstrasse sich erheben, die fruchtbaren Felder bepflanzen, der Mittelpunkt des geistigen Lebens.

Dies waren die bescheidenen Anfänge, aus welchen mit der Zeit die vier reichen und mächtigen Stiftskirchen hervorgingen: das Münster, die Thomaskirche, Alt- und Jung St-Peter.

Bald ward Strassburg der Sitz eines Bischofs, bald auch schlang sich ein immer festeres Band um die verschiedenen christlichen Gemeinden.

Nachdem der von Benedictus von Nursia (480-543) auf dem Monte-Cassino gegründete Benediktinerorden unter dem besondern Schutze der Päpste und Könige sich über Gallien und Deutschland verbreitet hatte, wurden die ältern Klosterorden teils verdrängt, teils der neuen Regel unterworfen. Das erste von Bonifacius gehaltene Konzil (742), dessen Beschlüsse von Karlmann als Kapitularverordnung veröffentlicht wurden, forderte, dass alle Klöster Deutschlands die Regel des heiligen Benedictus befolgen sollten. Somit hörte die Sonderstellung der schottischen Mönche wohl auch in Strassburg auf: alle kamen unter die Botmässigkeit des Bischofs, und ein wesentlicher Schritt zur Unifikation der römischen Kirche war gethan.

Diese Umwandlung war aber auch für das geistige Leben von grosser Wichtigkeit: die Regel der Benediktiner schrieb die Aufnahme von Zöglingen vor, die von einem *Magister noviciorum* geleitet werden sollten, und dies führte zur Einrichtung von Klosterschulen. Sie gebot ferner das Lesen erbaulicher Bücher, was die Anlegung von Bibliotheken und deren Vermehrung durch Abschreiben der Handschriften zur Folge hatte.

Ob dieser wohlthätige Einfluss der Benediktinerregel sich auch in Strassburg geltend machte, ob überhaupt dem Beschluss des Konzils Folge geleistet wurde, muss dahingestellt bleiben. Doch ist es bei dem überall zu Tage tretenden Bestreben der Kirche, nicht nur das religiöse Gemüt zu befriedigen, sondern auch den Geist zu bilden, nicht unwahrscheinlich, dass auch hier die Priester und die Mönche Unterricht erteilten. Es war ja das eigenste Interesse der Kirche, durch Weiterpflanzen des religiösen und geistigen Wissens für ihr Fortbestehen zu sorgen, wenn sie auch vorerst nur ihren eigenen Bedarf an unterrichteten Männern im Auge haben mochte.

Bekannt sind Karls des Grossen Bemühungen für die Förderung des Unterrichts. Bischof Heddo, ein mit dem grossen Frankenkönig, sowie mit dessen Vater, Pipin,

befreundeter Mann, soll unter seinem Klerus Geschmack und Liebe zu den Wissenschaften zu erwecken gesucht haben, und an seiner Kathedrale, etwa 774, eine Schule gegründet haben, welche unter seinen Nachfolgern berühmt wurde.<sup>1</sup>

Bald soll zu der Domschule noch eine zweite gekommen sein. Die Brüder zu St-Thomae lebten lange in grosser Armut, besonders seitdem Bischof Rachio (783-815) ihnen die beste Quelle ihres Einkommens entrissen hatte, indem er einen Teil der Reliquien des heil. Florentius nach Haslach hatte bringen lassen. Die Almosen und Zehnten der armen Mitglieder der Gemeinde bildeten nun die einzigen geringen Einkünfte der Brüder; auch waren ihre Gebäude dem Einsturz nahe. Da erbarmte sich ihrer der fromme und wohlhabende Bischof Adeloeh (817-822), erbaute ihnen eine neue Kirche und machte den Brüdern einige Schenkungen.<sup>2</sup> Es wird überliefert, dass derselbe Bischof im Kloster zu St-Thomae die erste Schule einrichtete, nach dem Vorbilde derjenigen, die Heddo beim Münster gegründet hatte. Diese Angabe ist nicht unwahrscheinlich, da man schon unter Bischof Erkanbold einen *doctor scholae* unter den Brüdern findet.<sup>3</sup>

Die Domschule blühte besonders als der Dichter Ermoldus Nigellus, Abt von Aniane, in Languedoc, der sich die Ungnade Kaisers Ludwig des Frommen zugezogen hatte, nach Strassburg verbannt wurde und hier zwei Jahre lang (824-826) den Unterricht leitete.<sup>4</sup> Bekanntlich hatten sich im mittäglichen Frankenreich mehr Bildungselemente erhalten als in den nördlichen Gegenden, wo die Franken dichter beieinander wohnten, und so konnte denn die Anwesenheit des gelehrten Mannes nur anregend auf seine Umgebung wirken. Nachdem er durch ein Lobgedicht auf Ludwig den Frommen die Huld des Kaisers sich wieder erworben hatte und aus dem fremden Lande in seine Heimat zurückkehren durfte, mochten doch die Folgen seiner Thätigkeit noch eine Zeit lang bemerkbar bleiben.

Doch die schnelle Auflösung der von Karl dem Grossen kräftig zusammengehaltenen, so verschiedenartigen Bestandteile seines gewaltigen Reiches, unter seinem schwachen Nachfolger, die Streitigkeiten der Söhne mit dem Vater und untereinander, vernichteten nicht nur die Früchte seiner politischen Wirksamkeit, sondern brachten auch die geistigen Errungenschaften seiner Regierungszeit in Gefahr.

Erst im folgenden, 10. Jahrhundert, als bereits das Elsass dem deutschen Reiche angehörte, hatte Strassburg das Glück, von einer ununterbrochenen Reihe gelehrter Bischöfe beherrscht zu werden, die sich angelegen sein liessen, den wissenschaftlichen Eifer unter dem ihnen unterstellten Klerus zu heben.

Die Anregung dazu ging von dem Hofe Kaisers Otto I. aus. Dieser mächtige Fürst, der so manche Aehnlichkeit mit Karl dem Grossen darbietet, war, wie jener, auch um die

1. Grandidier. Histoire de l'Egl. de Strasb. Strasb. 1787, I, S. 292. Wimpfeling in seinem Catalogus erwähnt dieses nicht. In Erkanbolds Verzeichnisse wird schon früher Landbertus genannt der *scholare jugum suscepit*. Wir erwähnen diese Andeutungen, obwohl sie die Merkmale der historischen Glaubwürdigkeit nicht an sich tragen. Nichtsdestoweniger steht die Thatsache fest, dass die Kirche sich jeder Zeit mit dem Unterrichte befasste, und dass andererseits die Kleriker nicht ungebildet waren; es wäre also der Beginn der Schulen eher in frühere Zeiten zurückzuführen, obgleich ihr Bestehen erst mit der Verwandlung der Kirchen in Stifter vollständig erwiesen ist.

2. C. Schmidt. Histoire du Chapitre de St-Thomas de Strasbourg, Str. 1860, S. 7 f.

3. C. Schmidt. ib. 185. — Documents, 2.

4. D. Bouquet, Script. rer. Gall. VI, S. 1.

Förderung des Unterrichts bemüht. Die kaiserliche Hofschule, von Bruno, seinem jüngsten Bruder, geleitet, gelangte zur vollkommenen Ausbildung und diente andern Schulen zum Muster. Später (953), als Bruno Erzbischof von Köln und Regent von Lothringen wurde, setzte er seine Thätigkeit fort und brachte auch ausserhalb der ihm untergebenen Länder die Dom- und Klosterschulen in einen erfreulichen Zustand. Von demselben Geiste war auch der Strassburger Bischof Uto III. (950-965), ebenfalls ein Verwandter des Kaisers, beseelt. Er begriff in welchem engen Verhältnis Wissen und Sittlichkeit zu einander stehen und vermehrte deshalb die Schulen; auch fing er an in seiner Kathedrale eine Bibliothek zu bilden.<sup>1</sup>

Sein Nachfolger Erkabold (965-991), ein Freund und Ratgeber der Kaiserinnen Adelheid und Theophano, fuhr fort in diesem Geiste für die Wissenschaften zu wirken. Er war selber ein Dichter, der in lateinischen Versen ein Verzeichnis seiner Vorgänger verfasste; er sorgte für die Verbesserung der Schulen.<sup>2</sup> Als er Kaiser Otto nach Italien begleitete, verschaffte er sich da eine Anzahl von Handschriften, die er, nach Strassburg zurückgekehrt, der Münsterbibliothek überliess.<sup>3</sup> Da die vorhandenen Lehrer ihm zu unwissend schienen, wandte er sich an das berühmte Benediktinerkloster zu St-Gallen in der Schweiz und berief aus diesem den gelehrten Mönch Victor, dem er die Leitung seiner bischöflichen Schule anvertraute.<sup>4</sup>

Damals scheint die Domschule Strassburgs ihren Glanzpunkt erreicht zu haben. Die nächste Aufgabe der damaligen Schulen war, wie schon oben bemerkt, die Ausbildung des Nachwuchses für den klerikalen Beruf. Die Ausübung der gottesdienstlichen Ceremonien setzte die Kenntnis der Kirchensprache und einige Uebung im Gesange voraus; Lesen, Schreiben und Singen waren demnach notwendig die ersten Unterrichtsgegenstände.<sup>5</sup> Darauf folgte das Studium der lateinischen Grammatik, die meistens nach Donat, Priscian, Beda, Alcuin, sehr mühsam und langwierig betrieben wurde und sich auf Einübung von Regeln, Erlernen von Wörtern und Phrasen beschränkte. Auf die Metrik wurde besondere Sorgfalt gelegt, da man im ganzen Mittelalter viel auf Versemachen hielt, und bald alles Mögliche, das man dem Gedächtnis anvertrauen wollte, ja selbst die Grammatik in rhythmische Formen kleidete. Die Regeln der Rhetorik und die bald in Spitzfindigkeiten ausartende Dialektik waren ebenfalls für den zukünftigen Priester von unumgänglicher Notwendigkeit. Grammatik, Rhetorik, Dialektik, die drei *artes sermocinales* bildeten die drei Säulen, auf denen das Gebäude der realen Wissenschaften: Arithmetik, Geometrie, Astronomie und die hier eingereihte Musik sich erhoben. Das war der Umkreis der sieben freien Künste (*septem artes liberales*), vom *trivium* zum *quadrivium* emporsteigend und als dessen Abschluss die höchste Wissenschaft, die *sacra theologia*, einer gotischen Münsterpyramide ähnlich, auf alle übrigen sich stützte und alle überragte. Dies war die Encyclopädie der Kenntnisse, die der ausgebildete Kleriker besitzen sollte.

---

1. Grandid. II, S. 335. Wimpf. Catal. episc. Ed. Moscherosch. Argent. 1651, S. 29. («preciosum et insignem voluminum thesaurum Argentinensi bibliothecae donavit»). — C. Schmidt. Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdruckereien in Strassburg. Str. 1882. S. 3.

2. Wimpf. Catal. S. 36.

3. C. Schmidt. Bibliotheken. S. 3.

4. Frantz. (J. J. Oberlin) Alsat. litterata. Arg. 1786, S. 70.

5. F. Paulsen. Gesch. des gelehrten Unterrichts. Leipz. 1885. S. 11.

Von verschiedenen Wissenschaften, die wir vermissen und die schon im Lehrplan der Elementarschulen unentbehrlich erscheinen, wie Geschichte und Geographie, Naturlehre, ja selbst Aneignung der Muttersprache, war noch keine Rede; diese waren ja auch dem Priester unnötig. Und selbst die Vollzahl der sieben Künste wurde nur selten erreicht. Die Grammatik und gar die Dialektik hielten den lernbegierigen Schüler so lange auf, dass er sich mit halbem Wissen begnügte, selbst wenn die Schule, die ihn unterrichtete, ihm die Gelegenheit zu weiterer Bildung darbieten konnte.

Doch wenn der Unterricht der Kleriker auch der Hauptzweck der Dom- und Klosterschulen war, so konnte die Kirche dennoch nicht die übrige Jugend von jeder Unterweisung ganz fern halten und liess daher auch Nichtkleriker an ihrem Unterrichte teilnehmen. Bald aber traten bei dieser Vermischung der zukünftigen Geistlichen mit der weltlichen Jugend Uebelstände zu Tage, welche die Synode von Aachen (817) veranlassten, eine Trennung derselben anzuordnen. Man schied von denjenigen Zöglingen, die gleichsam dem Herrn geweiht waren (*oblati*), diejenigen, die nur den Unterricht der Klosterschulen benutzen wollten und grösstenteils in weltliche Stellungen überzugehen gedachten (*nutriti*). Demgemäss unterschieden sich die *schola interna* oder *claustralis* und die *schola externa* oder *canonica*.

Für eine derartige Einrichtung des Unterrichts in Strassburg finden sich freilich keine Dokumente vor; sie betraf auch eher die Kloster- als die Parochialschulen. Es ist im Gegenteil höchst wahrscheinlich, dass damals schon, wie dies später nachweislich der Fall war, die Söhne der Adelligen und der reichern Bürger, welche eine Schule besuchen wollten, von den zum Kirchendienst bestimmten Knaben nicht getrennt waren.

Andererseits war es ganz angezeigt, die Töchter der vornehmen Geschlechter einem nahe gelegenen Kloster zum Unterricht und religiöser Erziehung anzuvertrauen. Wir haben im Elsass das Frauenkloster Hohenburg, in welchem im 12. Jahrhundert eine Erklärung des Hohenliedes in gewandter und schöner Prosa geschrieben wurde; in welchem Herrad von Landsberg (1167-1195) den weltberühmten *Hortus deliciarum* verfasste. Sollte nun nicht auch die Vermutung nahe liegen, dass in dem Frauenstift St-Stephan zu Strassburg ebenfalls die Wissenschaft gepflegt wurde, und dass wohl auch die weltlichen Töchter adeliger Familien darin Aufnahme und Unterricht fanden?

Doch verlassen wir das Gebiet der Vermutungen und halten wir uns mehr an die durch geschichtliche Ueberlieferung beglaubigten Thatsachen.

Auch zu Anfang des 11. Jahrhunderts fuhren die Bischöfe fort für die Bildung des Priesterstandes Sorge zu tragen: Werinhar oder Wernher (1002-1027), ein Freund Kaiser Heinrichs II., der Gründer des byzantinischen Doms, schenkte der Bibliothek viele kostbare Bücher, die er zum Teil aus Italien zurückbrachte, als er (1026) Kaiser Konrad II. nach Rom begleitete, teils in den Benediktinerklöstern diesseits der Alpen ankaufte. Er beschränkte sich nicht bloss auf theologische Werke, sondern suchte auch nach Klassikern und Schriften über alle Teile der Wissenschaft. Er gab seinem Münster die Uebersetzung Euclids durch Boëthius, einige Bücher Ciceros, Quintilians *Institutiones*, Werke über Musik, Rhetorik, Dialektik, die *Historia* des Paulus Orosius, Gregor von Tours etc.<sup>1</sup>

---

1. C. Schmidt. Bibl. S. 4, 5. — Wimpf. Catal. S. 39.

Sein Nachfolger Wilhelm (1031) nahm mit dem Kloster St-Thomae eine wesentliche Veränderung vor. Ein gewaltiger Brand hatte mehrere Jahre früher Münster und Thomaskirche zerstört. Wernher hatte den Neubau beider Kirchen begonnen, aber den des Doms eifriger betrieben als den der Thomaskirche. Als nun unter Bischof Wilhelm diese auch vollendet war, verwandelte er das Kloster in ein Stift. «Er machte us den Brüdern und Mönchen weltliche Dumherrn». <sup>1</sup> Er unterwarf die Mitglieder des Stiftes der Regel des heil. Chrodegang, welche forderte, dass die der kanonischen Genossenschaft anvertraute Jugend durch die kirchlichen Zuchtmittel nachdrücklich beschränkt werde, damit nicht dieses ohnehin zum Sündigen aufgelegte Alter Anlass zu Verirrungen erhalte; darum solle einer aus der Genossenschaft, ein Mann von bewährtem Lebenswandel, sie in besondere Zucht nehmen, damit sie mit kirchlicher Wissenschaft und geistlichen Waffen ausgerüstet, einst würdig zu den Ehrenstufen der Kirche emporsteigen können; Lässigkeit des Vorstehers solle streng geahndet werden. <sup>2</sup>

Derselbe Kirchenfürst vergrösserte die Kapelle des heil. Columba, die schon im Jahre 1052 vom elsässischen Papste Leo IX. dem heil. Petrus geweiht und Jung St-Peter genannt worden war. Er nahm hier dieselbe Verwandlung wie mit St-Thomae vor, machte sie zu einem Stifte und legte ihm dieselbe kanonische Regel auf.

Strassburg hatte also in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts drei Stiftskirchen, mit welchen drei Kapitel verbunden waren: das Domkapitel, das St-Thomas- und das Jung St-Peter-Kapitel, und damit waren auch nachweislich drei Stiftsschulen verbunden. <sup>3</sup> Einer der *canonici* hatte die Schule zu leiten, und hiess ursprünglich *magister scholarium*. Doch schon gegen Ende des 11. Jahrhunderts erhielten sie den Namen *Scholastici* (Schulmeister, Schulherrn) und ihr Amt galt als eine der vornehmsten Kapitularwürden (*scholastica dignitas*). In einigen zahlreicher besuchten Schulen, namentlich am Münster, wurde ihnen ein Helfer (*substitutus*) beigegeben, der *rector* oder *magister scholarium* hiess; und später (13. Jahrh.), als Fürsten im Domkapitel und Adelige in den andern Kapiteln sich um diese wichtigen, mit reichen Pfründen versehenen Würden bewarben, hörten sie auf selber zu lehren, und begnügten sich damit, die Oberaufsicht über den von ihnen selbst ernannten und besoldeten *rector* zu führen. Neben dem *scholasticus* hatte auch der *cantor*, wegen der Wichtigkeit des Chorgesangs, eine hervorragende Stellung im Kapitel. <sup>4</sup>

1. Koenigsh. ed. Hegel. S. 729.

2. *Regulae canonicorum* c. 48. Schmidt. *Encycl. des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens*. Gotha 1869. B. 4. S. 779.

3. Die ursprüngliche Bestimmung der Stiftsschulen war den zu Kanonikaten bestimmten Knaben (*pueri sive minuti*) bevor sie die priesterliche Weihe empfangen hatten, einen ihrem zukünftigen Beruf entsprechenden Unterricht zu geben. Diese *canonici minores*, auch *domicellarii* genannt, standen unter der besondern Aufsicht des *scholasticus* und bewohnten das gemeinsame Kapitelhaus auch dann noch, als die verschiedenen *Canonici* besondere Wohnhäuser bezogen hatten, was bei St-Thomae bereits in der Mitte des 12. Jahrh. geschehen war.

4. In einem Schenkungsakte des Jahres 1116 wird unter den *Canonicis* des Domkapitels *Hesso magister scholarum* erwähnt. Derselbe verfasste eine Schrift: *De pace frustra tentata inter Calixtum II et Henricum V* (1119). — Jaffé. *Monum.* Bamberg. (Berlin 1869). Im Kapitel von St-Thomae führte noch im J. 1182 der mit dem Unterricht betraute *Canonicus* den Namen eines *Magister scholarium*. Es finden sich im Kapitel schon im 12. Jahrh. mehrere *magistri* (C. Schmidt. *Chap. de St-Thomas*, S. 185, 187). 1187 wird *Hartungus* *magister scholarium* zu Jung St-Peter erwähnt (*Bullet. de la Soc. des mon. hist.* III, S. 360).